

Bergen ehrt Dea Loher

Dramatikerin wird neue Stadtschreiberin

FRANKFURT AM MAIN. Die Nachfolgerin von Angelika Klüssendorf als Stadtschreiberin von Bergen-Enkheim steht fest: Die Dramatikerin Dea Loher wird bald im Stadtschreiberhaus des Frankfurter Stadtteils wohnen. Ein Jahr lang steht der 50-Jährigen das historische Stadtschreiberhaus zum Wohnen und Arbeiten zur Verfügung, wie die Jury am Mittwochabend mitteilte. Mit dem symbolischen Amt ist auch ein Preisgeld von 20000 Euro verbunden. Die Auszeichnung, die seit 1974 vergeben wird, gilt als angesehenster Stadtschreiberpreis im deutschsprachigen Raum.

Dea Loher wurde im bayerischen Traunstein geboren und lebt heute in Berlin. Bekannt wurde sie mit den Inszenierungen ihrer Theaterstücke, darunter „Tätowierungen“ (1992), „Unschuld“ (2003) und „Am schwarzen See“ (2012). Ihr Roman „Bugatti taucht auf“ erschien 2012. Die Autorin erhielt zahlreiche Preise, im vergangenen Jahr wurde sie in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung aufgenommen.

Ihre Sprache berühre und verstöre, überzeichne zuweilen ins Grotesk-Skurrile und mache den Blick frei für das Wesentliche, heißt es in der Begründung der Jury. Loher's Bücher und Theaterstücke stellten die existenziellen Fragen nach Sinn, Schicksal und Scheitern. Ihre Figuren seien verletzte, trauernde, suchende und auch böse Menschen, deren Schicksale kunstvoll und scheinbar zufällig miteinander verwoben werden.

Vor Loher hatten unter anderem Wolfgang Koeppen, Peter Rühmkorf, Peter Härtling und Peter Bichsel, Jurek Becker und Robert Gernhardt den Posten inne. Ihre direkten Vorgänger waren vor Klüssendorf Thomas Rosenlöcher, Thomas Lehr und Marcel Beyer. dpa



Dea Loher.

DPA

Unser Unrecht gegenüber Armen

Lale Akgün erwidert auf das zynische Weltbild des Soziologen Erich Weede

Es sei, so lautete die Überschrift, „gut für die Armen, dass die Reichen reich sind“. Das war keine unzulässige Zuspitzung der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Vielmehr entsprach das den Thesen des Soziologen Erich Weede, die dieser in einem Gespräch formulierte. Lale Akgün, von 2002 bis 2009 für die SPD im Deutschen Bundestag, seit 2013 Leiterin des newtrade nrw, einem Kooperationsprojekt der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW, widerspricht.

John F. Kennedy sagte einmal „Wenn eine freie Gesellschaft den vielen, die arm sind, nicht helfen kann, kann sie auch die wenigen, die reich sind, nicht retten.“

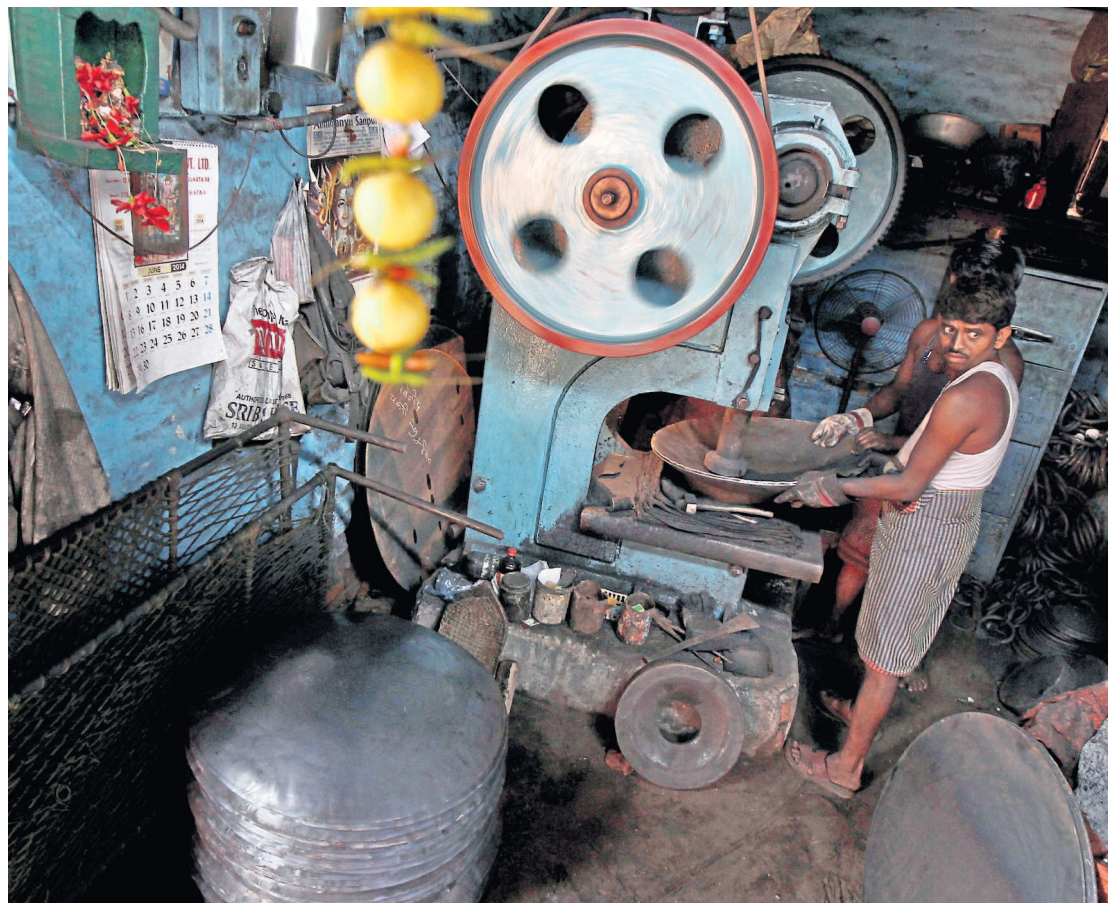
Ob Herr Weede mit seiner Meinung zu retten ist, scheint allerdings fraglich. Als ein Wachstumsapostel der älteren Generation vertritt er die Meinung, dass Wirtschaftswachstum in den jetzigen Strukturen gerechtfertigt ist und zwar um jeden Preis. Arme Länder genießen den „Vorteil der Rückständigkeit“ und haben „bessere Wachstumschancen“. Diese Argumentation ist nicht nur anmaßend, sondern greift bei Weitem zu kurz.

Menschen, die so denken wie Herr Weede, meinen offenbar, sich eine solche Sichtweise leisten zu können. Als älterer Bürger einer reichen Industrienation muss er die Auswirkungen seines Lebensstils nicht fürchten. Dies ist eine durchaus bequeme Position: Da passt es nur zu gut, dass nach seiner Argumentation die Weltwirtschaft, so wie sie ist, für alle Menschen gut ist – schließlich muss man dann auch sein eigenes Verhalten nicht hinterfragen.

Die Kosten dieses Wachstums und der Ressourcenübernutzung tragen schließlich ärmere und junge Menschen sowie künftige Generationen weltweit. Denn es ist ja wohl abwegig zu meinen, dass arme Menschen einen Vorteil durch den Reichtum anderer genießen. Leider lassen Wachstumsraten keinen Rückschluss auf die Art der Verteilung des Wohlstandes zu – und erst recht nicht auf individuelle Entwicklungschancen.

Die Globalisierung hat bekanntlich vielfach zu ausbeuterischen Strukturen geführt. Hierzu gehört auch die Auslagerung zahlreicher sozialer und ökologischer Auswirkungen der industriellen Produktion meistens in Länder des Südens. Exportorientierte Wachstumsmodelle in vielen Entwicklungsländern beteiligen nur unzureichend die arme Bevölkerung am Wohlstand, sie zementieren vielmehr ihre Armut. Es sind häufig ausländische Investoren und transnationale Unternehmen, die von den niedrigen sozialen und ökologischen Standards in Entwicklungsländern profitieren und hierdurch ihre Gewinnmargen vergrößern. Nur ein kleiner Teil der Gewinne bleibt in den Produktionsländern und zwar bei den lokalen Eliten. Die Näherin hat davon nichts oder zumindest nicht viel.

Das Argument, die Alternative zur Ausbeutung seien viel schlim-



Eine Manufaktur im indischen Kalkutta, Juni 2014.

RTR

mer, ist aber keine Rechtfertigung für menschenverachtende Arbeitsbedingungen. Sicher ist für viele arme Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern eine Arbeitsstelle besser als keine. Aber kann das ein Freifahrtschein dafür sein, dass Menschen sich für unsere (billigen) Konsum- und Wegwerfgüter in Fabriken zu Tode schufte? Ist es zu verantworten, dass Näherinnen so wenig verdienen, dass sie ihre Familien nicht ernähren können und dass ihre Kinder – anstatt eine Schule zu besuchen und sich entwickeln zu können – ebenfalls arbeiten gehen müssen? Und welche Chancen sollen derartig verheerende Arbeitsverhältnisse bieten?

„Welches Wachstum brauchen wir, wie ist die Entwicklung auszugestalten?“

Profiteure der Ungerechtigkeit sehen leider allzu oft darüber hinweg, dass eine gesundheitsgefährdende Arbeit mit unzureichender Entlohnung es unmöglich macht, der Armut zu entkommen. Wie soll das funktionieren, wenn eine Arbeiterin / ein Arbeiter trotz 80 Wochenstunden weder eine geeignete Unterkunft noch genügend Essen für ihre / seine Familie bezahlen kann? Von Verwirklichungschancen kann hier keine Rede sein.

Natürlich sind auch bei uns gerechte Arbeitsbedingungen und Arbeitssicherheit eine noch junge Errungenschaft. Doch ist es wohl in hohem Maße unsensibel, damit die derzeitigen globalen Verhältnisse zu rechtfertigen – ja es ist mindestens genauso so unsensibel wie die Argumentation des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan, es hätte schließlich in England im 19. Jahrhundert auch Grubenunglücke gegeben.

Unrecht wird durch den Verweis auf anderes (vergangenes)

Unrecht sicher nicht richtig bzw. rechtens! Vielmehr wird es erheblich teurer für die Menschen, wenn sich die Geschichte wiederholt. Siehe Rana Plaza: Am 24. April 2013 kam es zum bis dahin schwersten Fabrikunglück in der bangladeschischen Textilindustrie – beim Einsturz des Rana Plaza Gebäudes starben über 1100 Menschen, mehr als 2000 wurden teilweise schwer verletzt. Der schreckliche Fabrikesturz wird bedauerlicherweise nicht die letzte Katastrophe bleiben.

Die Alternative sozial nachhaltiger Arbeitsbedingungen lehnt der stramme Herr Weede ab. Zwar liebäugelt er durchaus mit dem Gedanken, dass nicht unbedingt jeder Jugendliche das aktuelle iPhone besitzen müsse, fürchtet aber, dass „wenn die iPhones bei uns wesentlich teurer wären, würde die Nachfrage wesentlich geringer. Dann gäbe es weniger Arbeitsplätze in China.“ Das Argument der Kostensteigerung für nachhaltige Produkte ist nicht deswegen weniger falsch, weil es so häufig vorgetragen wird.

Berechnungen von Forschungseinrichtungen und Nichtregierungsorganisationen zeigen beispielsweise, dass ein fair produziertes T-Shirt den Verbraucher/die Verbraucherin nur etwa einen Euro mehr kosten würde. Denn die Herstellungskosten machen meist nur einen kleinen Teil des Preises aus. Und gerade VerbraucherInnen, die sich ohnehin Markenprodukte leisten können, würden diese geringen Preissteigerungen sehr wohl verkraften. Im Apple-Samsung-Prozess wurde bekannt, dass das iPhone deswegen so teuer ist, weil Apple rund 50 Prozent des Verkaufspreises (circa 240 Euro) als Gewinn einstreicht.

Für diese Summe bekommt man schon fast das neue Fairphone, das unter faireren Produktionsbedingungen hergestellt wird und möglichst konfliktfreie Roh-

stoffe in die Lieferkette integriert. Druck auf Unternehmen und eine gesteigerte Nachfrage nach ökologischen und sozial nachhaltigen Produkten sind deshalb effektiver als bloßer Boykott. Denn mit dem Verlust ihrer Arbeit ist den Menschen in den Fabriken und Steinbrüchen dieser Welt tatsächlich nicht gedient.

Wachstum um jeden Preis ist nicht gerechtfertigt. Das heißt natürlich keineswegs, dass es keine Entwicklung und Wachstum in armen Ländern geben soll. Aber welches Wachstum brauchen wir, wie ist Entwicklung auszugestalten, und welchen Beitrag können wir hier in Deutschland leisten, damit es Menschen weltweit besser geht? Derzeit konsumieren wir auf Kosten von Menschen anderer Länder und auf Kosten zukünftiger Generationen. Wir fördern hierdurch soziale Spannungen und Umweltprobleme weltweit. Anstatt dieses System zu rechtfertigen und „Vorteile der Rückständigkeit“ für die Ausbeuteten dieser Welt zu propagieren, sollten wir lieber hier und jetzt unseren eigenen Konsum überdenken.

Vielleicht ließe sich ja mit dem Versuch einer Konsumwende dazu beitragen, dass armen Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern eine Perspektive und echte Verwirklichungschancen ermöglicht werden? Die Frage lautet also, welche Abstriche sind wir gewillt zu machen, um dem Allgemeinwohl zu dienen? Intelligente Wege sind gefragt oder wie es der Philosoph Sloterdijk formuliert: „Das bloße Weitermachen ist kriminell, die bloße Verzichtsethik ist naiv. Dazwischen liegen die intelligenten Wege.“

Eins steht für mich fest: In einer Welt, in der die Weedes das Sagen haben, möchte ich nicht leben, und ich möchte diese Welt weder meinen Mitmenschen noch meinen Kindern zumuten!